

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 52 (2010)
Heft: 308

Artikel: Feste der Schaulust : Weltausstellungen und das Kino
Autor: Midding, Gerhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feste der Schaulust

Weltausstellungen und das Kino

Der Zeremonienmeister bittet die Gäste der prunkvollen Soiree um Aufmerksamkeit. Im Namen der Direktion kündigt er ihnen eine grosse Überraschung an. Ein Vorhang öffnet sich, ein Projektor wird aufgebaut. Sein Laufgeräusch ist den meisten Gästen noch nicht wirklich vertraut, obwohl die nun vorgeführte Erfindung schon mehr als fünf Jahre alt ist. Ein Titel erscheint auf einer Leinwand, die zuvor hinter dem Vorhang verborgen war: «Gustav Klimt à l'exposition universelle Paris 1900».

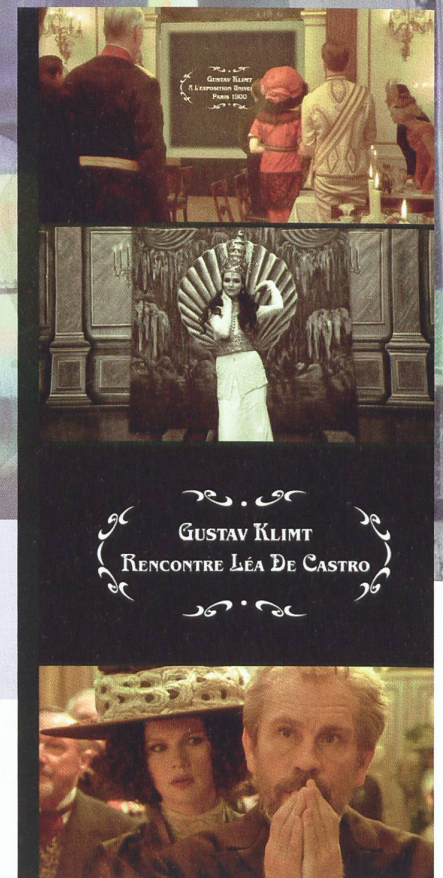
Der österreichische Maler hat gerade erst die Goldmedaille für sein Bild «Die Philosophie» erhalten. Wenige Stunden später sieht er nun auf der Leinwand, wie ein Regisseur dieses Ereignis mit Schauspielern nachgestellt hat. Er ist begeistert von der neuen Erfindung, nähert sich neugierig dem Filmprojektor, dessen Licht auf seinem Gesicht flackert. Mehr noch als die Technik fasziniert ihn allerdings die Idee des Doubles. Ihm ist, als würde er ein zweites, erträumtes Ich sehen. Und plötzlich steht ihm sein filmisches Alter ego gegenüber, gemeinsam mit Georges Méliès, der den kurzen Film in Szene gesetzt hat, und einer Tänzerin, deren geheimnisvolle Aura Klimt schon auf der Leinwand in ihren Bann gezogen hat. Ob ihm der Film gefallen hat, den sie in der letzten Woche heruntergekurbelt hätten, fragt Méliès mit koketter Demut. Der Maler findet ihn bemerkenswert.



Der Film, der zu Beginn von Raul Ruiz' romanciertem Biopic KLIMT vorgeführt wird, ist eine Gaukelei, ein Spiel um Realität und Abbild. Der Maler und der Filmpionier sind einander während der Pariser Weltausstellung nie begegnet. Das imaginäre Zusammentreffen wird dem Genius seines Schauplatzes und seiner Zeit jedoch gerecht: Die Weltausstellung von 1900 war reich an filmischen Erfindungen.

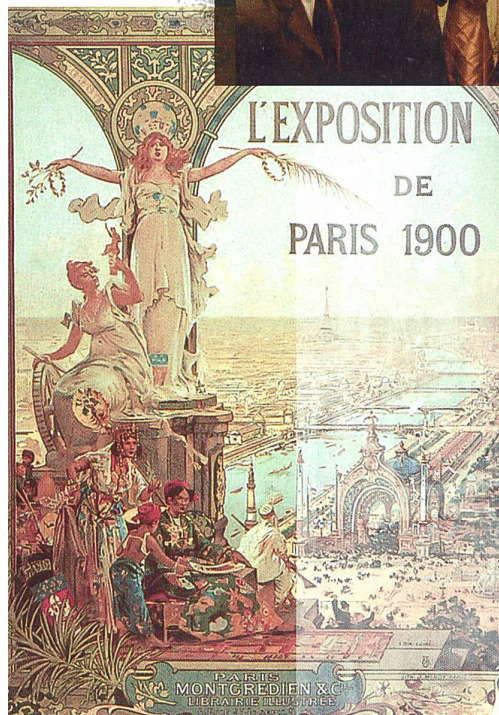
Entscheidung auf dem Marsfeld

Méliès gehörte zwar nicht zu den achtzehn Filmproduzenten, die einen Stand auf dem Gelände der Ausstellung hatten. Aber der Kinomagier träumte davon, das Ereignis als erster zu filmen und seine Impressionen dieser Glanzstunde der Belle Époque an seine



Kunden in aller Welt zu verkaufen. Mehr als ein Dutzend Filme entstanden in jenen Sommermonaten. Méliès' Freund Raoul Grimoin-Sanson hatte ihm eine Kamera mit drehbarem Stativ überlassen, mit der er erstmalig Panoramascenens drehen konnte. Er postierte sie auf einem Schiff, um die Länderpavillons und andere Sehenswürdigkeiten entlang des Seineufers zu filmen. Er begab sich mit ihr auf den «rollenden Bürgersteig», mit dem sich Besucher in drei verschiedenen Geschwindigkeiten über das weitläufige Ausstellungsgelände fortbewegen konnten. Diese Erfindung faszinierte ihn so sehr, dass er gleich zwei Filme über sie drehte.

1



3



4

Die Schau steckte voller kinematographischer Attraktionen. Der ehemalige Fotograf Clément Maurice führte ein frühes Tonfilmexperiment vor: Dank des «Phono-Cinéma-Théâtre» konnte man die Schauspielerin Sarah Bernhardt gleichzeitig sehen und hören. Das sogenannte «Maréorama» glich einer Schiffsbrücke, auf der man eine filmische Reise von Marseille nach Algier unternehmen konnte. Im «Cinéorama» führte Grimoin-Sanson auf einer kreisförmigen Leinwand handkolorierte Landschaftspanoramen im Winkel von 360 Grad vor. Es erweckte die Illusion eines gefahrlosen Ballonfluges. Zehn 70-mm-Projektoren mussten dafür absolut synchron laufen. Die dabei entstehende Hitze bereitete vielen Besuchern jedoch Unwohlsein; die Polizei schloss den Stand nach drei Tagen wegen der grossen Feuergefahr.

Die erfolgreichsten und zukunftsweisendsten Filmvorführungen veranstalteten jedoch die Brüder Auguste und Louis Lumière. Sie hatten grandiose Pläne, die dem Anlass angemessen waren. Alfred Picard, der Generalbevollmächtigte der Ausstellung, suchte nach Attraktionen, welche die Besucher veranlassen sollten, auch abends noch auf dem Champ de Mars zu verweilen. Die Brüder überlegten sich, ob es nicht möglich sei, Filme zum ersten Mal auf einer grossen Leinwand vorzuführen, damit sie von Tausenden von Zuschauern gleichzeitig gesehen werden konnten. Sie schlugen Picard vor, eine solche Leinwand in der riesigen Galerie des Machines zu installieren, die für die Ausstellung von 1889 gebaut worden war.

Die Lumières, die ihre Filme bislang nur in Cafés und Kaufhäusern vorgeführt hatten, gaben bei einem namhaften Hersteller von Heissluftballons eine Leinwand in der Grösse von 21 mal 16 Metern in Auftrag, die keine Nähte haben durfte. Das Material sollte so transparent sein, dass die Zuschauer die projizierten Aufnahmen von beiden Seiten der Leinwand betrachten konnten. Zwischen den Vorführungen wurde sie mit Wasser befeuchtet, damit die Bilder noch leuchtender strahlten. Man brauchte einen Projektor mit einer bis dahin ungekannten Lichtstärke. «Es war ein erhebendes Gefühl, die kollektive Begeisterung zu spüren, die regelmässig das Publikum ergriff», erinnerte sich Louis später. «Nicht selten zählte es 25000 Menschen.» Die Brüder aktualisierten das halbstündige Programm regelmässig und führten insgesamt 150 Filme vor. Die Weltausstellung sollte zur Apotheose ihres Schaffens werden. Dem Kino, das bis dahin eine nomadische Existenz fristete, hatten sie einen neuen Ort gegeben. Der Erfolg ihrer Vorführungen besiegelte dessen Aufstieg zu einer Kunstform, die man wie das Theater konsumierte: Im Sommer 1900 erwies sich auf dem Pariser Marsfeld, dass das neue Medium keine kurzlebige Modeerscheinung mehr war. Zugleich bahnte sich eine Liaison an, die innig, aber rätselhaft unerfüllt bleiben sollte.

Befristete Weltteilhabe

Die grosse Zeit der Weltausstellungen scheint vorüber. In Shanghai wird sich in diesen Monaten erweisen, ob sie im Zeitalter der Globalisierung und des Internets nur mehr ein Anachronismus oder immer noch ein Schaufenster zur Welt sind. Längst sind sie kein Kondensat des Zeitgeistes mehr, keine notwendige Bestandsaufnahme des technischen und kulturellen Fortschritts. In der Epoche vor den Weltkriegen, als sich in Europa die nationalen Identitäten herausbildeten, war es anders. Sie fungierten als stolze Vitrine für die Gastgeberländer und als Propaganda für den Wandel in Industrie, Technik und Architektur. Sie versprachen eine auf sechs Monate begrenzte Weltteilhabe, entfalteten eine Enzyklopädie der Waren und Erfindungen aus dem Geist des Kapitalismus und Imperialismus. Sie wurden bald auch zu einem Ort der Zerstreuung und des Amüsemens.

Die erste Weltausstellung 1851 in London ging hervor aus nationalen Industrie- und Gewerbeausstellungen. Bei der zweiten in Paris 1855 kam, gleichsam als französische Note, zur technischen Leistungsschau eine Sektion mit den schönen Künsten hinzu. In den Industrienationen hatte sich eine neue visuelle Kultur herausgebildet, wurden neue Formen des Sehens und der Schaulust entfesselt. Das Publikum des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts war mit Panoramen und einer Vielzahl mechanischer Illusionen vertraut. Das Kino war gewissermassen schon vor seiner Erfindung auf Weltausstellungen präsent. In Otto Premingers *CENTENNIAL SUMMER*, der 1876 vor dem Hintergrund der ersten amerikanischen World Fair in Philadelphia spielt, ist die Vorführung einer *Laterna magica* zu sehen. Zwei Jahre später faszinierten den damals sechzehnjährigen Méliès in Paris die «Bewegten Bilder» von Émile Reynaud. In Chicago stellte Thomas Alva Edison 1893 sein «Kinetscope» vor. Die Historikerin Emmanuelle Toulet beschreibt den Status, den das Kino 1900 in Paris einnahm, als «glorreich und marginal zugleich. Im Kontext der Weltausstellungen erschien es nicht als eine revolutionäre Attraktion, sondern wurde als Teil einer reichen Tradition der technisch reproduzierbaren Illusionen wahrgenommen.»

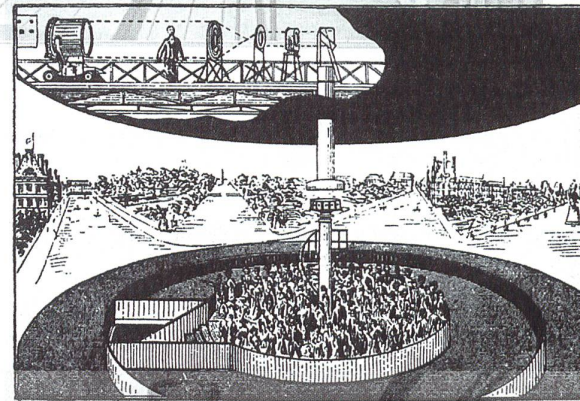
Auch vier Jahre später, in St. Louis, stiess das neue Medium noch nicht auf grössere offizielle Akzeptanz. Zwar gab die US-Regierung bereits Filme in Auftrag. Sie warben für die kurz zuvor von Präsident Teddy Roosevelt ins Leben gerufenen Nationalparks. Im Pavillon des Innenministeriums liefen ethnographische Filme, die die Segnungen der weissen Zivilisation feierten. Auch Firmen wie der Elektrokonzern Westinghouse und diverse Eisenbahngesellschaften erkannten die Werbewirkung des Kinos und beauftragten den späteren Kameramann von D. W. Griffith, *Billy Bitzer*, Filme für die Ausstellung zu drehen. Diese Idee sollte fortan vor allem in den USA Schule machen: Auf den New Yorker Ausstellungen von 1939 und 1964/65 beispielsweise waren Konzerne weitaus präsenter als die eingeladenen Nationen.

Auf den frühen amerikanischen World Fairs hatte das Kino noch einen schweren Stand, weil die Veranstalter sich zunächst dar-

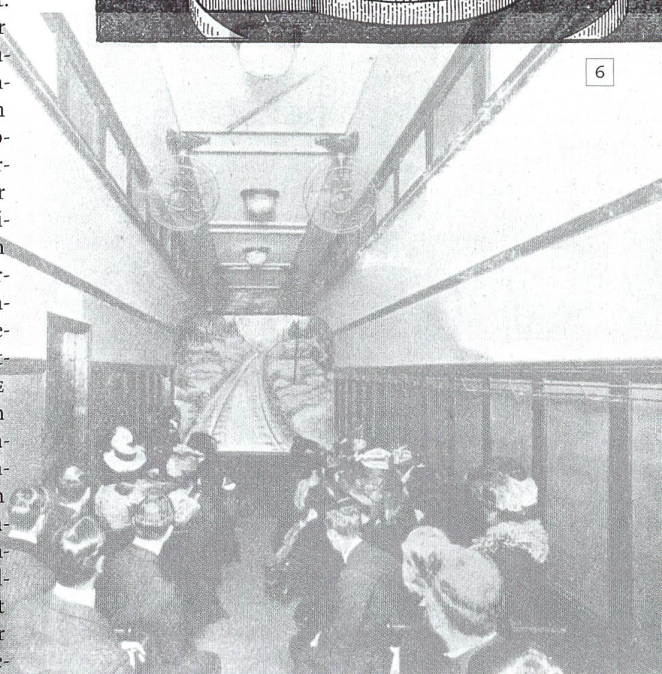
um bemühten, den Vergnügungsaspekt aus dem offiziellen Programm herauszuhalten. In einer Epoche, in der sich die meisten Besucher das Reisen noch nicht leisten konnten, erwies sich jedoch eine spezielle Art der Filmvorführung als überaus populäre Attraktion. *George C. Hale*, der ehemalige Chef der Feuerwehr von Kansas City, simulierte 1904 das Erlebnis einer Zugfahrt, inklusive realistisch anmutendem Ruckeln und Fahrtgeräuschen. Der spätere Hollywoodregisseur *Byron Haskin* liess sich damals von «Hale's Tours» auf eine solche virtuelle Reise mitnehmen. «Der Saal war fünfzehn Meter tief. Wie in einem echten Eisenbahnwaggon gab es zu beiden Seiten Sitze mit Rattan-Lehnen», berichtete er. «Der Film, den ich zusammen mit einem gleichaltrigen Kameraden sah, war während einer Fahrt durch die Anden aufgenommen worden. Er kam uns wie ein Märchen vor. Wir sind den ganzen Tag in dem Saal geblieben und sind erst auf den Erdboden zurückgekehrt, als man uns am Abend hinauswarf.»

Diese Reisefilme blieben ein folgenloses Spektakel. Die Weltausstellung von St. Louis sollte jedoch ein Wendepunkt in der Ausstattung von Filmateliers werden. Zuvor waren sie ausschliesslich auf Sonnenlicht angewiesen. Mit den 1904 präsentierten Quecksilberdampf-Lampen der Firma *Cooper-Hewitt*, die ein weicheres Licht als herkömmliche Theaterlampen spendeten, war es nun aber möglich, die Studios zu elektrifizieren. Fortan leisteten Weltausstellungen immer wieder bedeutende Schrittmacherdienste für die Filmtechnik. Die Multi-Leinwand-Technik, die der Regisseur *Norman Jewison* 1967 bei der Expo von Montreal entdeckt hatte, setzte er ein Jahr später in *THE THOMAS CROWN AFFAIR* ein: Sie erweckt den Eindruck, als würden die Bilder durch das Facettenauge eines Insekts gesehen. In Montreal und drei Jahre später in Osaka wurden die IMAX-Kinos entwickelt. Dieser Innovationsschub verdankt sich der besonderen Umstände, unter denen Filme für Weltausstellungen produziert werden. In der Zeitschrift «Film Comment» schrieb *Marc Mancini* über dieses Genre: «Ausstellungen bieten Filmemachern Vorteile, die sie im normalen Kinogeschäft nicht haben. Die Entwicklung einer riesigen, gekrümmten Leinwand beispielsweise lässt sich eher vorantreiben, wenn sie von einem Konzern oder der Regierung für diesen speziellen Anlass finanziert wird. Die Frage des Kassenerfolgs ist in diesem Kontext irrelevant, da der Eintritt kostenlos ist. Aber man kann auf die Mundpropaganda der fusslahmen Expo-Besucher setzen.»

5



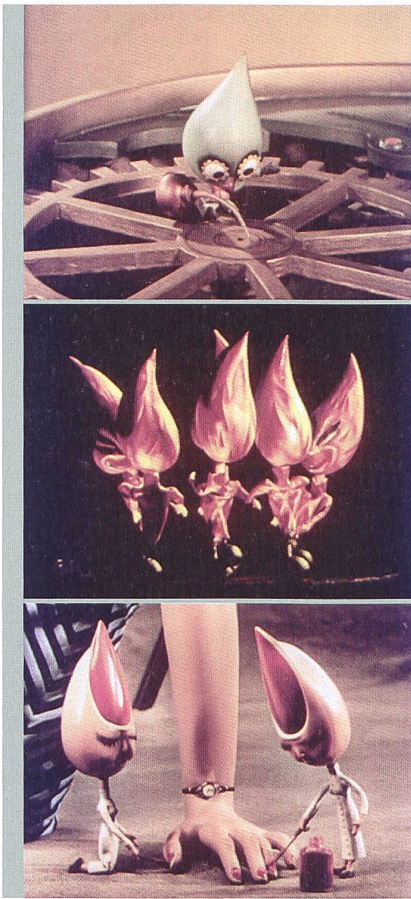
6



7

1 KLIMT von Raoul Ruiz; 2 Cinéorama von Grimoire-Sanson 1900; 3 Grossleinwand der Gebrüder Lumière in der Galerie des Machines, 1900; 4 Pavillon von Buckminster Fuller, Montreal 1967; 5 Trottoir roulantes, Paris 1900; 6 Photorama der Gebrüder Lumière 1900; 7 «Hale's Tours um 1900

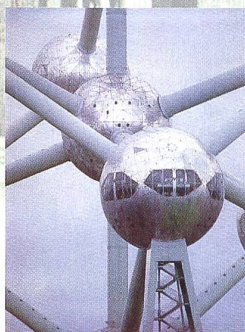
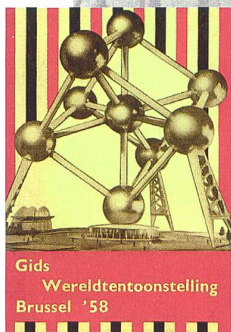
3



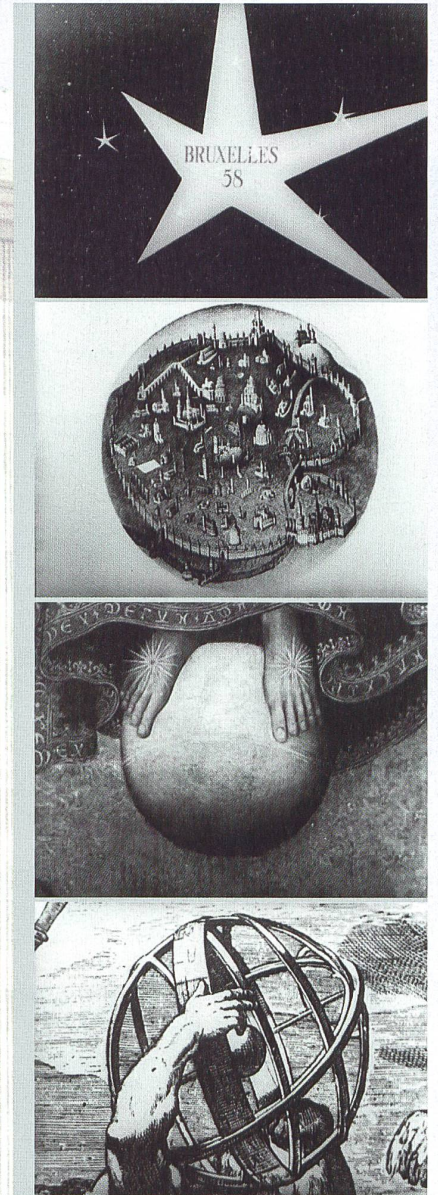
Darin manifestiert sich auch eine Sehnsucht nach Bodenständigkeit, wie *Vincente Minnelli* MEET ME IN ST. LOUIS demonstriert. Das nostalgische MGM-Musical verlegt die Handlung gegenüber seiner Vorlage – die autobiographischen Kurzgeschichten von Sally Benson sind einige Jahre vor 1904 angesiedelt – in die Monate vor Beginn der Weltausstellung. Ungeduldig fiebert die Filmfamilie Smith deren Eröffnung entgegen; man ist stolz, in der eigenen Stadt ein Ereignis von solch ungekannten Ausmassen und internationaler Ausstrahlung zu beherbergen. Der Konflikt des Films besteht darin, dass der Vater von seiner Firma nach New York versetzt werden soll, seine Familie ihre Heimat aber nicht verlassen will. Der ehernen MGM-Ideologie zufolge ist Veränderung mit Schrecken besetzt; wie in dem früheren Judy-Garland-Vehikel THE WIZARD OF OZ obsiegt in der Schlussequenz, angesichts der prunkvollen Eröffnungszeremonie, eine «There's no place like home»-Moral. Minnelli Film war 1944 ein überwältigender Erfolg, den 20th Century Fox zwei Jahre später mit CENTENNIAL SUMMER (dessen Arbeitstitel entsprechend «See you in Philadelphia» hiess) wiederholen wollte. Preminger zeichnet ein ähnlich idyllisches Bild amerikanischen Grossestadtlebens im frühen Industriezeitalter, nimmt darüber hinaus jedoch eine interessante ideologische Spaltung vor, in der Europa für die Vergangenheit und die USA für die Zukunft stehen.

Kulissenwelten

Minnelli drehte zum ersten Mal in Technicolor, nicht zuletzt, weil er Pracht der Weltausstellung zur Geltung bringen wollte. Hinter den Standard der Amateurfilme von 1939 konnte er schwerlich zurücktreten. Etliche Kritiker warfen ihm indes vor, dass man zu wenig von ihr sieht. Aufgrund der Materialbeschränkungen während des Zweiten Weltkriegs konnte das Studio nur aufwendige Dekors für die Strasse bauen, in der die Smith-Familie lebt, und musste sich für die Schlussequenz mit Miniaturen und Modellen begnügen. Historische Weltausstellungen lassen sich schwer rekonstruieren. Im Animationsfilm ist das leichter, wie *Katsuhiro Ôtomo*s Anime STEAMBOY zeigt, das vor dem Hintergrund der zweiten World Fair in London 1862 spielt und in dem das Wahrzeichen der ersten, der «Crystal Palace», eine zentrale Rolle spielt. *Dave Fleischer*s ALL'S FAIR AT THE FAIR von 1938 hingegen spielt auf einer imaginären Weltausstellung (beziehungsweise nimmt die ein Jahr später in New York veranstaltete vorweg), auf der ein Hinterwäldlerpaar an die Segnungen einer alle Lebensbereiche erfassenden Automatisierung herangeführt wird.

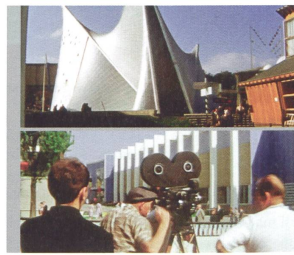
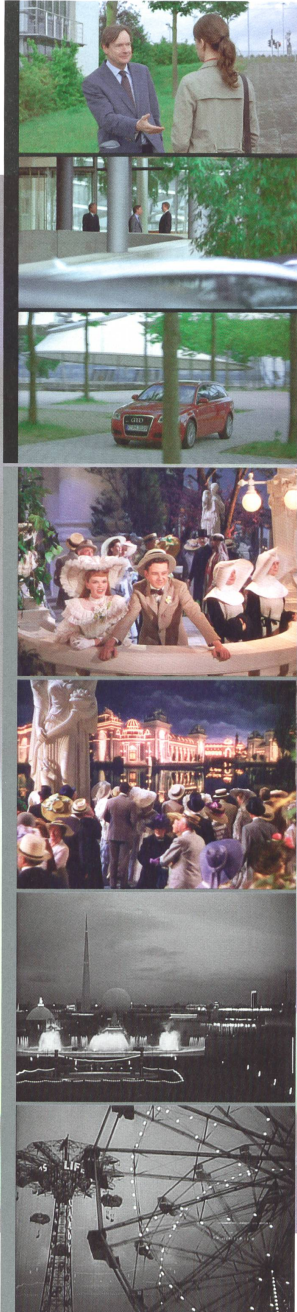


4



1 IN THE LABYRINTH von Roman Kroitor, Hugh O' Connor und Colin Low (Montreal 1967); 2 THE THOMAS CROWN AFFAIR von Norman Jewison; 3 PETE ROLEUM AND HIS COUSINS von Joseph Losey; 4 HUMANISME (Bruxelles 1958)

1 YELLA von Christian Petzold; 2 MEET ME IN ST. LOUIS von Vincente Minnelli; 3 MR. AND MRS. SMITH von Alfred Hitchcock; 4 ALL'S FAIR AT THE FAIR von Dave Fleischer; 5 STEAMBOY von Katsuhiro Otomo; 6 QUINTET von Robert Altman; 7 Wochenschau Brand Bruxelles 1910; 8 THE WIZARD OF OZ von Victor Fleming; 9 ST. EXPO NOUS REVENAIT von André Verhaeghe



Findige Produzenten wie Mack Sennett, der 1915 seine Stars Mabel Normand und Fatty Arbuckle auf der Ausstellung von San Francisco turbulente Abenteuer erleben liess, profitierten jedoch immer wieder von aktuell stattfindenden Schauen. 1939 entlarvt etwa Charlie Chan auf der Weltausstellung einen falschen Hellscher. Im gleichen Jahr entstand REMEMBER? von Norman Z. McLeod, in dem Greer Garson bei einer Zugfahrt über das Expo-Gelände eigentlich Robert Taylor den Laufpass geben will, sich dann aber eines Besseren besinnt. Auch in Alfred Hitchcocks Ehekomödie MR. AND MRS. SMITH wird die New Yorker World Fair zum Ausflugsziel: Carole Lombard besucht mit ihrem Verehrer Gene Raymond eine der Hauptattraktionen, den parachute jump. Hitchcock führt, ebenso wie REMEMBER?, den Schauplatz mit dessen Wahrzeichen, einem spitzen Obelisk und einer weisen Kugel, ein. Zwar sind die Einstellungen der Stars (wie in REMEMBER?) weitgehend im Studio vor Rückprojektionen gedreht – den meisten Spielfilmen scheinen nur die Totale oder Nahaufnahme als Einstellungsgrösse zur Verfügung zu stehen –, gleichwohl fordert die Situation die inszenatorische Phantasie des Regisseurs heraus: In subjektiven Einstellungen akzentuiert er die lustvolle Höhenangst des Paares, dessen Fallschirm dann allerdings auf halber Höhe stecken bleibt. In Osaka entstand 1970 der Monsterfilm GAME RA TAI DAIMAJU JAIGA, in dem während der Bauarbeiten ein urzeitlicher Drache die Stadt und das Ausstellungsgelände verwüstet.

In den meisten Filmen dienen Weltausstellungen als reine Kulisse. Selten versenken sie ihren Blick genauer in sie. In der Elvis-Presley-Komödie IT HAPPENED AT THE WORLD'S FAIR (Regie: Norman Taurog) von 1962 jedoch ist die Ausstellung von Seattle nicht nur integraler Bestandteil der Handlung, sondern deren raison d'être. Sie fasst zahlreiche Konventionen in der dokumentarischen und fiktionalen Darstellung bündig zusammen, kombiniert die Perspektive des Provinzlers, der die Welt der Zukunft entdeckt, mit der eines Kindes, das sich verlaufen hat und diese Welt mit eigenen, staunenden Augen betrachtet. Ein Flieger auf Arbeitssuche nimmt sich eines kleinen, chinesischstämmigen Mädchens an. Sie bewegen sich auf dem Expo-Gelände wie auf einer Kirmes, die reichlich Familienunterhaltung und Möglichkeiten des Konsums bietet. Da er sich in eine Krankenschwester verliebt, die dort Dienst hat, gewährt der Film allerlei Innenansichten vom alltäglichen Be-

trieb der Expo. Die junge Frau träumt davon, für das Raumfahrtprogramm der NASA zu arbeiten, und überzeugt ihn schliesslich, sich als Astronaut zu bewerben. Der Film zeichnet ein launig sentimentales Bild des Gastgeberlandes als einem Schmelztiegel der Kulturen, das den Aufbruch in eine neue Epoche wagt. Das Happy-End der Liebesgeschichte wird allerdings mit einer altertümlichen Parade begielt.

VERWEHTE SPUREN begibt sich zwar nie direkt auf das Ausstellungsgelände. Aber nachdrücklicher als alle anderen Regisseure versucht Harlan, die Idee des Weltzusammenhangs ins Kino zu übertragen. Es ist einer der wenigen Filme, in denen Menschen unterschiedlicher Hautfarbe zu sehen sind. Während die Internationalität der Besuchercharakteren sonst nur dezente Staffage bleibt, werden Vertreter auf dem Festzug zu Beginn des Films unterschiedlicher Kulturen und Rassen ausdrücklich als Gäste der Weltausstellung begrüsst. Die Kamera fährt nah an einen arabischen Scheich und einen lächelnden Mandarin heran und verweilt bemerkenswert lange auf einem Schwarzen, der flaggeschwenkend die USA repräsentieren soll. Harlans 1938 gedrehter Film fand das Wohlgefallen Adolf Hitlers, weil er sich auch als Schlüsselfilm lesen lässt. «Die ganze Welt ist 1867 in Paris zu Gast», schreibt Frank Noack in seiner Biographie des Regisseurs, «wie die ganze Welt 1936 zu Gast in Berlin war. VERWEHTE SPUREN ist als Ergänzung zu Leni Riefenstahls OLYMPIA zu sehen.»

Ein wirklicher Austausch der Kulturen findet nicht statt, denn im Kern handelt der Film von der Angst vor dem Fremden. Kristina Söderbaum besucht mit ihrer Mutter Paris. Aber am Morgen nach ihrer Ankunft bestreitet alle Welt, dass ihre Mutter je im Hotel abgestiegen sei. Alle Indizien ihrer Anwesenheit sind getilgt, da sie in der Nacht an der Pest gestorben ist, was die Behörden aus Furcht vor einer Massenpanik geheimhalten wollen. In Harlans Film erscheint die Fortsetzung der Weltausstellung als ein staatsmännisches Gebot, als väterländische Pflicht. SO LONG AT THE FAIR von Terence Fisher erzählt die gleiche Geschichte (diesmal allerdings vor dem Hintergrund der Weltausstellung von 1889, wobei die verschollene Mutter durch den Bruder ersetzt wird), setzt aber bezeichnend andere Akzente. Der anglo-amerikanischen Begrifflichkeit von fair folgend, die ein Volksfest und eine Messe bezeichnet, stehen hier wirtschaftliche Interessen im Vordergrund, die Sorge vor einem finanziellen Fehlschlag. Fishers Heldin Jean Simmons verschlägt es immerhin einmal auf das Ausstellungsgelände, wo sie eine Zeugin sucht.

Wie ein Raumschiff von Jules Verne
Beide Filme betonen den mondänen Charakter der Ausstellung – ein abendlicher Ball und ein Feuerwerk spielen jeweils eine wichtige Rolle –, aber ihr Weltausstellungs-

Paris wurde beinahe komplett in Studiobau nachgebaut. Das gemahnt daran, dass die Ausstellungen ein fabriziertes Ambiente sind, Traumstädte, die nur für eine kurze Weile real werden. Wenn ihre Zeit vorüber ist, wirken sie so entmutigend wie ein verlassenes Filmset. Dieser Kulissenhaftigkeit offenbart sich in einer Wochenschau von der Brüsseler Ausstellung 1910, welche die Überreste von Aufbauten zeigt, die bei einem Brand zerstört wurden.

Es liegt eine tragische Vergeudung in den Anstrengungen der Architekten. Ihr Nachleben ist kümmerlich und beschämend. Mitunter wird es jedoch vom Kino verlängert. Le Corbusiers berühmter Pavillon für die Firma Philips etwa wurde nach Ende der Expo 1958 abgerissen. Neben einigen Architekturzeichnungen und Fotos ist der phantasievolle, verschmitzt in «Exposcope» gedrehte lange Amateurfilm SI L'EXPO NOUS REVENAIT von André Verhaeghe, dem Präsidenten eines Filmclubs in Antwerpen, das einzige Zeugnis seiner Existenz. Das Kino als letzte Hinterlassenschaft abgetaner Utopien: Die Statue des Arbeiters und der Kolchosebäuerin, mit dem der sowjetische Pavillon 1937 dem Reichsadler des deutschen Pavillons die Stirn bot, fungierte als Logo der staatlichen Produktionsfirma «Mosfilm». Die Wahrzeichen anderer Weltausstellungen, etwa der Eifelturm oder die Space Needle, mit der Sydney Pollack in THE SLENDER THREAD den Schauplatz Seattle einführt, sind auf der Leinwand zu augenblicklich wiedererkennbaren Chiffren geworden.

Weltausstellungen hatten mannigfaltigen Einfluss auf das Design von Filmen – die Architektur der «Weissen Stadt» in Chicago 1893 inspirierte die «Emerald City» in THE WIZARD OF OZ – und Themenparks wie «Disneyland» wären ohne ihr Vorbild undenkbar. Als Drehort schürten ehemalige Expo-Gelände jedoch wenig Hoffnung in die Zukunft – sei es in Robert Altmans Science-Fiction-Film QUINTET, zehn Jahre nach Ende der Expo von Montreal gedreht, oder in Christian Petzolds YELLA, der zu weiten Teilen in Hannover entstand. «Bei YELLA gibt es auf der einen Seite die Industriestadt Wittenberge, auf der anderen die EXPO 2000, die Documenta des Kapitalismus», erklärt Petzold die Wahl seines Schauplatzes. «Auf der einen Seite die Vergangenheit, auf der anderen die "Zukunft". Einmal Osten, einmal Westen. Auf beiden Seiten Ruinen. Weltausstellungen bekommen immer etwas Gespensisches: Vor zehn Jahren konzipiert, im Moment der Eröffnung schon schwerfälliger als ein Raumschiff von Jules Verne. Die Menschen wünschen sich etwas, haben Träume, realisieren das, und zehn Jahre später kommen einem diese Träume traurig und plump vor.» In Petzolds Film ist das nachgenutzte Messegelände ein transitorischer Ort, ein Ort des Ausverkaufs: Die Firma, für die Nina Hoss zeitweilig dort arbeitet, hat Konkurs angemeldet. Die Visionen besitzen nur noch eine Anmutung von Abglanz. Petzolds Schauplatz wirkt steril und trägt zugleich der Irrealität dieses Kinotopos Rechnung: Es ist ein Ort, an dem Geister umgehen.

Gerhard Midding